

# Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Friedrich Feigl Güns.  
Einzelne Nummer kostet 6 kr.

**Pränumeration mit Postverbindung:**  
 Ganzjährig 3 fl. 80 kr.  
 Halbjährig 1 fl. 90 kr.  
 Vierteljährig — fl. 95 kr.

**Für Güns:**  
 Ganzjährig 3 fl. 20 kr.  
 Halbjährig 1 „ 60 kr.  
 Vierteljährig — „ 80 kr.

Redaction und Expedition  
 Güns, Günsstraße Nr. 373.  
 Eingefendet und Inserate  
 billigt nach dem Tarif.

**Inserate.**  
 Die einjährige Garmentzelle kostet 5 fr., die zweijährige 10 fr. und die dreijährige 15 fr. exclusive der Zentrallgebühren von 30 fr.  
 Bei fortgesetzter Einzahlung großer Rabatt.

Inserate vermittelt in Wien: J. Danneberg, W. Dufek, Franz Schaller, Antonin u. Bauer, A. Oppel, M. Hoff, Dr. Strauß, A. M. S. Dausch & Co. In Budapest: A. H. Goldberger, G. H. Klein. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Nr. 36.

Güns, am 8. September, 1894.

XXI. Jahrgang.

### Gibt es Heilmittel?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Dr. Max Asch in der „Zukunft“ (Nr. 95, vom 21. Juli 1894) einen interessanten, für die Bekämpfung der herrschenden Schulmedizin wichtigen Artikel, dessen vortrefflicher Inhalt werth ist, weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Der Verfasser geht davon aus, daß es dann Zeit und Pflicht sei, zur Zerstörung einer irrthümlichen Ansicht beizutragen, wenn diese dazu benützt wird, einem großen Theil der Menschheit zu Gunsten einer ganz kleinen Minderzahl Schaden zuzufügen. Für die Heilkunde sei jetzt die Zeit gekommen, wo eine Bekämpfung ihrer Irrthümer zur Nothwendigkeit werde. So lange man mehr oder weniger unschuldige Pflanzen als angebliche Heilfaktoren benutzte, war es durchaus nicht nothwendig, den harmlosen Köhlerglauben an die Heilwirkungen dieser Mittel zu zerstören. „Seitdem es aber der Chemie gelungen ist, eine Anzahl von Verbindungen herzustellen, die gewisse in die Augen fallende Symptome beseitigen, ohne wiederum auf die Heilung irgend welchen nicht direct schädlichen Einflusses auszuüben, seitdem wir fortdauernd mit regulären Giftpfropfen traktirt werden, ist es an der Zeit, einmal festzustellen, ob der Begriff Heilmittel ein begründeter ist oder ob wir nicht auch hier einem alten Dogma gegenüber stehen, das nur deshalb nicht aufgegeben wird, weil man die darauf basirenden Vortheile nicht gern entbehren möchte.“

Der Glaube an die Heilkraft der Arzneien entstammt jener Zeit, wo die ärztliche Kunst eine Verrichtung der Priester war und mit dem religiösen Cultus in innigstem Zusammenhange stand. Nach dem Glauben des Volkes war den Priestern außer anderen Wunderkräften auch die Gabe verliehen, diejenigen Kräuter zu kennen, die zur Bannung von allerlei Uebeln geeignet waren. Dieser Glaube erhielt später durch Einrichtung von Fakultäten und Universitäten ein wissenschaftliches Mäntelchen. „Einen geradezu beängstigenden Aufschwung nahm aber die Herstellung und Anwendung von Medikamenten in unserem Jahrhundert,

als es gelang, eine Anzahl von angeblich ganz außerordentlich heilkräftigen Mitteln zu erzeugen. Auf dem Markte der Wissenschaft ging es zuweilen zu wie auf einem richtigen Jahrmärkte. Hier das neueste und beste Fiebermittel, hier ein unschätzbares Mittel gegen Gelenkrheumatismus, gegen Asthma usw., wobei die nöthige Reklame nicht fehlte.“

Diesem Treiben und der Rezeptschreiberei gegenüber, so führt Dr. Asch aus, machte sich in weiten Kreisen des Volkes eine Gegenströmung geltend, die immer weiter um sich greift und die Zahl der Medizingläubigen, welche sich bisher durch die Autorität der Wissenschaft haben leiten lassen, mehr und mehr zu lichten droht. Diesen Reformbestrebungen liegt das Prinzip zu Grunde, daß welcher Krankheit wir auch gegenüber stehen, wir nie etwas Anderes thun können, als die Heilbestrebungen der Natur unterstützen. Die Aerzte aber, anstatt sich an den berechtigten Kern dieser Bestrebungen zu halten und sich durch den unlängbaren Widerwillen großer Schichten der Bevölkerung gegen Arzneikraut warnen zu lassen, bezeichnen alle Diejenigen, auch die Aerzte, die gegen das bisherige System Front machten, als Kurpfuscher und bedachten sie mit der ganzen Fülle des Hasses und des Sottes der antich beglaubigten Medicinmänner.

Ueber die Wirkung der als Heilmittel empfohlenen chemischen Verbindungen spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus: „Ein chemischer Körper könnte doch nur dann als Heilmittel betrachtet werden, wenn er 1) die Krankheitsursache zu beseitigen imstande ist, ohne natürlich den Körper zu schaden, oder 2) es ermöglicht, die Energie des Organismus und seiner Zellen so zu steigern, daß eine schnellere Vernichtung des Krankheitskeimes erfolgt. Ist man etwas bescheidener, so könnte man auch 3) diejenigen Stoffe als heilbringend ansehen, die einzelne sehr lästige und unangenehme Symptome für das Bewußtsein, wie den Schmerz die Athemnoth und ähnliche, beseitigen, ohne daß der Organismus Schaden leidet.“

Unter den Zauberkünsten der ersten Art, die die Wissenschaft Spezifika nennt und von welchen sie be-

hauptet, einige zu besigen, steht das seit langem und vielgebrauchte Quecksilber obenan, das noch heute als glänzendes Heilmittel bei Syphilis betrachtet wird. Die gefährlichen Wirkungen dieses Giftes sind den Leuten des „Hausdoktors“ so bekannt, daß wir das vernichtende Urtheil des Verfassers übergehen können.

Ein anderes Specificum soll das Eisen sein, gebräuchlich in Form von Eisenpräparaten bei Bleichsucht und Blutarmuth. Ueber die Wirkungen desselben urtheilt ein neuerer Physiologe, Dr. Neumeister, folgendermaßen: „Es erscheint fast sicher, daß alle Angaben über den günstigen Einfluß der Eisenpräparate auf einem Mangel an Kritik beruhen, indem die beobachteten Heilungen lediglich auf die stets mit der Eisenmedikation verbundene Aufbesserung der diätetischen und hygienischen Verhältnisse zu beziehen sind. Trotz des festgewurzelten Glaubens an die Heilkraft des Eisens fehlt für solche Annahme jeder auf erfahrungsgemäßer Grundlage beruhende Beweis.“

Nach dem Gebrauch von Chinin sind in einer bedeutenden Anzahl von Fällen erhebliche Vergiftungserscheinungen, Krämpfe, Geistesstörungen, langanhaltende Seh- und Hörfstörungen eingetroffen.

Ähnliche Wirkungen sind von den Arsenverbindungen, von der Salicylsäure und ihren Salzen zu berichten.

Es ist keine Spur eines Beweises vorhanden, daß irgend welche Krankheitsursachen durch diese Mittel beseitigt werden; sie wirken immer nur symptomatisch und sind bei ihrer Anwendung mit nicht geringen Gefahren für den Patienten verbunden. Es ist daher vollberechtigt, wenn Dr. Asch folgert: Alle chemischen Körper, die in der Medizin Verwendung finden, sind mehr oder minder starke Gifte und ihre Anwendung bildet eine stete Gefahr für den Organismus.

Eine zweite Gruppe von Heilmitteln wird von denjenigen Stoffen gebildet, welche die Energie des Organismus derart zu steigern vermögen, daß dadurch die Vernichtung der Krankheitsursache schneller und kräftiger vor sich gehe oder daß Schwächezustände, welche durch die Krankheit hervorgerufen sind, behoben wer-

den heiteren Wendung, die sie ihrer Rede zu geben wußte, fast erleichtert auf. „Ja, dieser Senzer war lange nicht mehr so schweren Kalbers, als seine in der Familie so berühmten Vorgänger. Die Stirnfalten lagen weniger tief und die Schnurrbartspitzen schienen um ein Bedeutendes kürzer geworden.“

Sie war aufgestanden, um ihn zur Thüre zu begleiten. „Geh' und komme guter Laune wieder!“ rief sie ihm nach. „Ein Mann muß den Kopf immer hoch tragen, besonders ein Mann wie Du.“

Er lächelte geschmeichelt, reichte ihr huldvollst seine Wange zum Kusse und ging ziemlich erheitert die Treppe hinab. Sie aber lehrte tief aufseufzend auf ihren Sitz zurück.

Seit nahezu zwanzig Jahren hatte sie täglich diesen Kampf mit seinen Launen zu kämpfen; oft ging sie aus demselben durch ihre vernünftige Argumentation als Siegerin hervor, aber wie gewisse sporadische Krankheiten lehrten diese Gemüthsstimmungen wieder.

„Hast Du gelesen,“ Ingenieur N. hat sich erschossen,“ sagte, das Abendblatt aus der Hand legend, Dr. Spleen.

„Entsetzlich. Und die Gründe?“ rief die Frau, todtenbleich vor Schreck.

„Oh! Existenzsorgen, was sonst,“ antwortete der Gatte, wieder tief aufseufzend, ist es denn ein Wunder, wenn . . . ?“

„Um Himmelswillen, sprich das Entsetzliche nicht aus!“ rief die arme Frau, die schon wußte, daß solche Ereignisse ihre Schlag Schatten auf das Gemüth ihres Mannes warfen. „N. war ein Narr. Man darf das Leben nicht von sich weisen, weil man gerade nicht auf Noien gebettet ist. Ein Mann muß kämpfen und ringen, so lange ein Blutstropfen ihn ihm lebt. Ein Feigling war er, denn wahrlich,“ fügte sie mit Bitterkeit hinzu, es

### Feuilleton.

#### Doktor Spleen.

Eine Geschichte aus dem Leben.

„Nein so kann es nicht mehr fortgehen!“ rief Dr. Spleen, indem er mit großen häftigen Schritten das Zimmer maß, „das Entkommen wird alle Tage kleiner, der Gerausch größer und dann die Zukunft, was wird die Zukunft bringen?“

Ein Seufzer, um die Wände zittern zu machen, begleitete seine Worte, der Kopf, den er immer mit einer kleinen Neigung nach rechts trug, sank tiefer herab, die in Permanenz erklärten drei Stirnfalten vertieften sich noch um ein Gewaltiges, die Mundwinkel folgten ihrem Beispiele, so daß die Schnurrbartspitzen, sich verlängert, eine stillberedete Sprache, die personifizierte Entmuthigung, niederhängen.

Warum gibt es doch Menschen, die durch ewigen Griesgram das Leben sich und Anderen, verbittern die sich selbst keine Minute gönnen und wenn sie einmal aus ihrer ihnen zur Natur gewordenen Schwarzlehre herausgetreten und vom Herzen lachen, diese Ausnahme von ihrer Regel durch verdoppelten Wismuth auszumergen suchen?

Dies schienen ungefähr die Gedanken, welche die Frau des Doktors bewegten, die mit einer Arbeit am Fenster saß und wie sie ihn jetzt so vorwurfsvoll ansah, schien diese so wichtige Lebensfrage, die unzweifelhaft aus ihren Blicken sprach, die unheimlichen Schatten bannen zu wollen, die, wie so oft, seinen Geist in Trübsinn hüllten.

Er fühlte diesen Blick und ihm zum Troste wiederholte er energischer und lauter:

„Ja, was wird die Zukunft bringen?“

„Was die Vergangenheit und Gegenwart gebracht haben, eine Praxis, von der wir anständig leben können,“ antwortete die Frau; „an außerordentliche Fälle darf man freilich nicht denken. Jeder ist in ihrer Gewalt und affektur war noch Niemand auf ein lebenslanges freundliches Gesicht. Du hast einmal heute wieder Deinen schlimmen Tag; wahrlich, Du bist am glücklichsten, wenn Du Dich so recht unglücklich fühlen kannst.“

„Phrasen,“ warf er verächtlich hin.  
 „Ich wollte, es wäre so,“ antwortete die Frau; „leider habe ich nur zu sehr recht. Jeder ist seines Glückes Schmid, aber Viele auch die ihres Unglückes.“

„So,“ höhnte er, „ich bin also schuld, wenn ich weniger zu thun habe?“

„Das wohl nicht, aber muß man denn Reichthümer anhäufen? Du bist beliebt, bist gesucht, was willst Du noch mehr?“

„Zu thun haben, zu thun haben,“ stieß er hastig hervor.

„Das hast Du ja. In gleichem Maße kann es ja doch nicht fortgehen. Was thun denn Geschäftsleute, die eine todte Saison nach der anderen überdauern müssen?“

„Ach, das hast Du mir schon so oft gesagt.“

„Und ich kann es nicht oft genug sagen.“

„Ja, aber woher nehmen, woher nehmen?“

„Wir haben seit zwanzig Jahren anständig und gut gelebt und wenn Du gesund bleibst, werden wir es weiter, mein Kind. Schütte Deinen Spleen ab und sei heiter und guter Dinge. Du hast ein braves Weib, ich kann es ohne Eitelkeit sagen. Hast brave Kinder, ein anständiges Auskommen, was willst Du noch mehr? Beruhige Dich also, bewegt Gemüth. Man thut als Mann ehrlich seine Pflicht und für das Andere läßt man den lieben Herrgott sorgen. Dixi!“

„Wir werden ja sehen,“ sagte er und senfte bei

den. Bei diesen erregenden Mitteln, zu welchen vor allem der Alkohol gehört, handelt es sich nach des Verfassers Ausführungen nur um Veränderung des Bewußtseinszustandes, oft verbunden mit verstärktem Umlauf des Blutes, um eine künstliche Anfachung der Nervenkäfte, die vielleicht nichts weiter bedeutet, als daß der Organismus befreit ist, die einverleibten Stoffe so schnell wie möglich wieder auszustößen. Der geschwächte Organismus wehrt sich mit aller Kraft gegen das angebliche Heilmittel — und das nennt man Hebung des Schwächezustandes! Ein Nutzen für den Kranken kann hieraus nicht entstehen. Es wird Kraft entzogen, aber nicht zugeführt. Aus solchen Erwägungen zieht Dr. Asch den Schluß: Jede Einverleibung eines Medikaments ist mit einer Kraftentziehung des Organismus verbunden, da das Fremdartige sofort wieder ausgestoßen wird.

Die symptomatischen Heilmittel, welche die dritte Gruppe bilden und zu denen zahllose Arzneistoffe gehören, sind alle mehr oder minder Gifte für den Organismus und nur da anwendbar, wo Aussicht auf Heilung nicht mehr vorhanden ist oder wo es sich um Befreiung sehr schmerzhafter Zustände handelt. Keiner wird dagegen Einwendungen erheben, daß ein Schwindsüchtiger in den letzten Stadien Morphinum erhält oder daß ein unheilbarer Geisteskranker mit Chloral behandelt wird. Gibt man bei Schlaflosigkeit, die beispielsweise durch geistige Ueberanstrengung hervorgerufen wird, Bromkalium, so wird sich häufig Schlaf einstellen; das Symptom ist beseitigt, aber die Ursache nicht. Setzt nun diese Person ihre ungewöhnliche Lebensweise fort, so werden auch die Symptome sich wieder einstellen. Zur Befreiung derselben müssen immer größere Dosen genommen oder neue Mittel aufgesucht werden, und das Ergebnis ist, daß das Leiden immer häufiger und heftiger auftritt. Jeder in gesundheitlichen Dingen verständige Mensch wird darum auch ohne jede Einschränkung den beiden letzten von Dr. Asch aufgestellten Thesen zustimmen, welche lauten:

Mit Ausnahme der schmerzlindernden Mittel bei unheilbaren Krankheiten sind alle Medikamente entbehrlich und ihre Anwendung ist zu verwerfen.

Alle Arzneikörper wirken nur symptomatisch und eine eventuelle günstige Wirkung steht in keinem Verhältnis zu den schädlichen Nebenwirkungen.

Der Hausdoktor.

## Vermischte Nachrichten.

**Der Almosenjammeler.** In Neusäß — wie der Correspondent berichtet — trippelte ein alter Honvéd von Hans zu Hans und sammelte bald für das Ernaner Invaliden-Zustitut, bald für das Honvédajst milde Gaben. Die Bewohner erbarmte der gedrochene Alte und beschenkten ihn reichlich. Für den silberhaarigen Helden fing aber auch die Polizei an sich zu interessieren, und so brachte sie heraus, daß dieser weniger ein Held, sondern ein Schwindler sei, der noch nicht gebrochen, sondern noch ein junger Mann sei. Der Schwindler, der im Invaliden-Gewande das Publikum anpömpfte, Josef Klein heiße. Er wurde arretriert.

**Die Geschichte vom Brod und Stein.** Der Esanady Sándor, ein behabiger Bürger von Hódmező-Vásárhely besaß schon seit Langem das Wirtshaus. Er war ein großer Zankunger. Seine Gattin duldete und schweig lange, gestern aber brach ihre Bitterkeit aus und sie trat

gehört oft mehr Mühe dazu, das Leben zu tragen, als es von sich zu werfen.

Dr. Spleen sagte nichts. Das Abendessen war aufgetragen, mechanisch nahm er an demselben Theil, seine Gedanken aber schweiften weit ab zu jenem Selbstmörder, der sein Freund gewesen, den er so gut gekannt und dessen That er zu begreifen, ja zu billigen schien. Unfreundlich, ohne Nachtrag ging er zu Bette.

Dr. Spleen saß an seinem Schreibtisch, ein Bild des Jammers. Warum dieses freudlose Dasein noch länger hinschleppen? Warum? Diese eine Frage wälzte sich unablässig in seinem Sinn hin und wider.

„Warum? . . . Hast Du nicht Weib und Kind? . . . Und wenn Du nicht mehr bist?“

Er hüllte sich fröhlich in seinen Schlafrock.

„Nicht mehr bist? Wo liegt die zwingende Gewalt? Bin ich ehelos? Nein. Hab' ich nicht zu leben? Ja, Warum, warum also? Wer könnte mir mein Recht nehmen, zu schalten und zu walten mit meinem Leben, wer?“

Langsam saß er brütend da. Ein unheimliches Feuer loderte aus seinen Augen, er hatte die Schreibtischlade geöffnet, mechanisch spielten die Finger mit dem Schlosse einer zierlichen Kaffette, der Deckel flog empor. Kalt und hart bligte ihm der Stahl der Pistolen entgegen, die Finger griffen danach und — fuhren zurück, eisig saßte er sich an, kalt wie der Tod. Der Kopf sank schwer auf die Brust, doch plötzlich hob er ihn wieder; wieder spielten die Finger mit der Waffe, sie umschlossen den Hahn, da — krachte ein Schuß und todtentbleich sank Dr. Spleen auf seinen Sitz zurück.

ihren Mann an der empfindlichsten Stelle. Esanady antwortete hierauf damit, daß er einen Knotenstock ergriff und seine Frau damit durchprügelte. Ueber seine That aber schämte er sich nachträglich derart, daß er in seinen Stall ging und sich vor Schande erhängte. Die Frau ahnte den Fall, und trotz allem ungeliebten Unrecht schnitt sie unter lautem Weinen und Wehklagen ihren „herzlieben Mann“ ab. Er war es aber schon zu spät, denn Esanady war todt. Die Frau weint seitdem immer und hält sich für die Ursache des Todes Esanadys.

**Ein Schak in der Stiefelröhre.** In der französischen Stadt Saint Quentin lag im dortigen Hotel Dieu ein Arbeiter Namens Menuchet schwer erkrankt darnieder. Nach seiner Genesung gab man ihm ein paar getragene Stiefel zum Geschenk und entließ ihn. In den Stiefeln fand der glückliche Mensch 300,000 Francs in amerikanischen Wertpapieren versteckt. Die Stiefeln gehörten früher einem amerikanischen Desfrandanten, welcher sich nach Paris flüchtete und im dortigen Hotel Dieu einen Selbstmord beging. Menuchet, der ein schwärmerischer Sozialist ist, hat einen Theil dieser Summe der französischen Sozialistenpartei übergeben.

**Der gestohlene Terno.** Die Schwester des Trantenauer Zunderbäckers Vadinger, setzte fleißig in die kleine Lotterie. Vorige Woche endlich war ihr das Glück günstig und sie machte einen Terno mit 7860 fl. Sie reiste also nach Wien ihr Geld zu beheben, da sie aber in Wien unbekannt war, fragte sie Laub und Gras, wo denn das Lotto-Directionsgebäude sei. Ein gutmüthiger Herr wies sie endlich dahin, wer beschrieb aber das Entgehen der Frau, als sie vor dem Thore den Kiskonto herausnehmen wollte, daß ihre Tasche aufgeschnitten und der Kiskonto zu den 7860 fl. verschwunden sei. Sie zeigte sofort den Fall bei der Polizei an, und setzte dem Zustandebringer des Kiskonto 500 fl. Belohnung aus.

**Schadenfeuer in Körösmező.** Nicht gemüthliche Zustände müssen in der Gemeinde Körösmező, im Marmaroscher Comitae, herrschen. Gestern Abend brach im Wirtshaus von Marmaros Pintás Feuer aus, wo angeblich Eisenbahnarbeiter Feuer heizten, wodurch der Stall brennend wurde. Kurz darauf standen fünf Häuser in Flammen und das hatte dreierlei Ursachen:

1) Hat die Gemeinde eine Wasserpritze um 1200 fl. angeschafft, die sie aber Jemand ausgeliehen hatte, seinen Garten zu bespritzen und beim Ausbruch des Feuers wußte Niemand, wem sie geliehen ward.

2) Ist in Körösmező wohl eine Feuerwehrende, ein Feuerwehr-Oberkommandant, aber kein einziger Feuerwehmann ist vorhanden.

3) Weil ein großer Wind war und derselbe die Glutsplitter überall hin zerstreute, hätte der ganze Ort verbrennen können, wenn der Wind nicht umgeschlagen hätte und die Flammen von selbst erloschen wären.

Am schlimmsten kam bei diesem Feuer Dr. Johann Foltmann zu Theil, aus dessen Hause beim Ketten Jemand sein ganzes Silberzeug, im Werthe von 500 fl. derart „retete“, daß man heute noch nicht weiß, wohin der brave Ketten mit dem Silber hingekommen ist. Der durch das Feuer verursachte Schaden wird auf 30,000 fl. geschätzt. (Ob wohl der Garten so viel werth ist, welcher mit der Gemeindepitze bespritzt wurde?) Beim Löschten nahmen nur der Oberjäger Erdélyi Gyula und seine Anisgenossen theil, die aber allein trotz todesverachtendem Fleiß nicht viel anrichten konnten und sich nur aufs Ketten beschränken mußten. Ohne ihrer Hilfe wären auch Menschenleben im Feuer zu Grunde gegangen.

**Der gemarterte Honvéd.** Große Bitterung erregte in Mistolj — wie dem „N. U.“ berichtet wird — das Peinigen, welches die Vorgesetzten an einem Honvéd Gemeinen, Namens Josef Czázler vollzogen. Czázler war ein Schneidergehülfe und der Werkstat einer Compagnie des 10. Honvédregiments zugetheilt, wo aber seine Unteroffiziere ihn derart behandelten, daß er sich gezwungen sah, beim Bataillonstrapport sich zu beschweren. Wegen diesem Schritt nun wurde der arme Honvéd zu den streng-

Es war eine furchtbare Aufregung, ein namenloses Entsetzen, welches die Detonation im Hause hervorgerufen hatte.

„Um Gottes Willen, zu Hilfe! zu Hilfe! Er verblutet“, rief, von Krampfkrämpfen erschüttert, fast erstarrt, eine weibliche Stimme, indeß das todtentbleiche Antlitz einer noch jungen Frau im Rahmen der Thüre erstickte.

„Wer?“ fragte Dr. Spleen, indem er sich geisterbleich von seinem Sitze erhob, und wie aus einem Traume erwachend die Frau anstarrte, die ihm in maßlosem Entsetzen die Hände flehend entgegenstreckte.

„Mein Mann! Um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Doktor, nur schnell, er verblutet.“

Dr. Spleen griff rasch nach seinem Verbandzeug und eilte mit der Frau in den zweiten Stock, wo gerade über seinem Zimmer der Selbstmörder in seinem Blute lag.

Er beugte sich über ihn. „Hier ist jede Hilfe vergebens“, sagte er tonlos und so bleich, wie der Todte selbst. „Was hat den jungen Mann in den Tod getrieben?“

„Ach, nur der Trübsinn, den er nicht bannen konnte, die Unzufriedenheit mit seinem Schicksale. Und wir hätten so zufrieden, so glücklich sein können in unseren bescheiden Verhältnissen.“ Schluchzte die arme Frau, „er hätte doch für mich und die Kinder arbeiten können und jetzt!“ Mit gerungenen Händen stand sie da. „O, warum hast Du uns das angethan?“ rief sie jammervoll.

Immer wieder brach sie in die Worte aus und wie eine riesige Anlage wuchsen und wuchsen sie empor, den Gatten zum Verbrecher stempelnd, zum Verbrecher an dem Theuersten auf Erden, an Weib und Kind. Dr. Spleen wollte ihr ein Trosteswort sagen, aber kein Laut kam über

seiner militärischen Strafen verurtheilt. An die brennende Sonne wurde er durch zwei Stunden auf eine solche Art ausgegestellt, daß seine Hände nach rückwärts gebunden und denselben so hoch angezogen wurde, daß nur die Fußspitzen die Erde berührten. Dem armen Soldaten schob das Blut in den Kopf und in dieser Stellung verblieb er halbtodmüthig so lange, bis die ganze Mannschaft des Bataillons an ihm vorbeisüßelte hatte. Wegen dieser mittelalterlichen Grausamkeit wird Ludwig Horváth, Landtags-Deputirter eine hierauf bezügliche Interpellation dem Repräsentantenhause vorlegen.

**Ein Vater von 8 Kindern.** Ludwig Esillag war nur ein Träger, und das wäre für seine Person kein so großes Uebel gewesen, wenn er nicht acht unmündige Kinder mit seiner Hände Arbeit allein hätte ernähren müssen. Dies war schon des Jammers genug. Aber es kam noch mehr hinzu. Esillag erkrankte und seine Kinder hungerten. Dieß konnte er nicht mehr ertragen und vergiftete sich in seiner Wohnung, Kellereistraße Nr. 23. — Acht arme Kinder umstehen jetzt das Bett des sterbenden Vaters! —

**Keapel, 27. August.** Der gestrige Sonntag war ein glatvoller Tag. Bei 30 Gr. C. im Schatten braute er hier eine schier endlose Reihe von Verbrechern und Blutschandten, wie sie sonst kaum innerhalb einer Woche zu verzeichnen sind. In einer Ostera der Vorstadt Porto kam es beim Kartenspiel zu einer schrecklichen Auferst, wobei ein Mann getödtet und sieben schwer verwundet wurden. Die Schneiderin Vasilja Buone tödtete ihren Geliebten, der sie mißhandeln wollte, mittelst eines Revolvers. Eine alte Bettlerin welche schon seit Jahren der Spott der Gassenjungen war, wurde von einer Motte derselben mit Steinen beworfen, so daß sie liegen blieb. Eine Kaufmannsfrau, Sophie Devit, wurde durch sieben Stichwunden, die sie von einem Unbekannten erhielt, verletzt; eine gewisse Anthe wurde von ihrem Gatten aus Eifersucht mit einem Messer schwer verletzt; ein 17-jähriges Mädchen wurde aus Eifersucht erschossen; ein alter Bettler wurde durch einen herabstürzenden Balken getödtet. In einer Vorstadt kamen zwei Selbstmorde und drei Wahnsinnsfälle vor.

**Ein entsetzlicher Raubmord** wurde, wie man aus Brüssel telegraphisch, in der Drenthijst Blandain verübt. Eine Mutter ermordete ihren eigenen Sohn, um ihn nachher zu verarben. Die Mörderin wurde verhaftet.

**Der eigene Sohn als Einbrecher.** Vor einiger Zeit wurde seitens eines Staatsbeamten und Bureauchefs in Budapest bei der Polizei die Anzeige erstattet, daß sein Schreibisch in den Bureauokalkülen erbrochen worden sei; die unbekannt Thäter, welche sich eines Nachschlüssels bedienten, hatten sich einen größeren Geldebetrag und ein Sparkassen-Enlagebuch über 2000 Gulden angeeignet. Die polizeilichen Recherchen ergaben das Resultat, daß der Dieb jedenfalls eine mit den Lokalverhältnissen sehr vertraute Person sein müsse, ihn zu fassen gelang jedoch nicht. Da kam vor zwei Tagen plötzlich Licht in das Dunkel, welches die Affäre verhüllte. Das Sparkassen-Enlagebuch wurde bei der Zahlungsstelle von dem Besitzer einer hiesigen Pfandleihanstalt präsentirt und selbstverständlich von dem Kassier sofort konstatirt und gleichzeitig die Arretirung des Ueberreichers des Büchels veranlaßt. Zur Polizei gebracht, machte der Arretirte solche bestimmte Angaben über den früheren Besitzer des Büchels — welcher dasselbe in der betreffenden Pfandleihanstalt verlegt hatte — daß sich der Polizeibeamte veranlaßt fand, vor der Fortsetzung der Recherchen die geschädigte Partei vorzuladen. Die Eröffnung, welche dem Staatsbeamten seitens der Polizei zutheil wurde, schmetterte ihn förmlich zu Boden; er ersuchte nämlich zu seiner größten Bestürzung, daß der Dieb sein eigener Sohn, ein Privatbeamter, sei. Selbstverständlich zog der unglückliche Vater momentan die Anzeige als auf einen Irrthum beruhend zurück, worauf die Untersuchung eingestellt wurde.

**Ein bestohlenes Kongregmitglied.** Der Londoner Jagenteur Arnold Kramer, der im „Hotel Hungaria“ abgestiegen war, entfernte sich auf einem Moment aus

seiner bebenden Lippen. Scheu wie ein Verbrecher schlich er ins Zimmer und schob den Kessel vor. Doch im nächsten Momente zog er ihn wieder zurück. Nein, er wollte nicht allein sein, er wollte sie sehen, sein Weib, seine Kinder. Er trat ins Vorzimmer — kein Mensch zu Hause. Sie waren ausgegangen, sorglos ausgegangen, indeß er . . . Entsetzlich!

Wie ein Verbrecher saß er da und ließ seinen Gedanken freien Lauf.

„Er hätte doch so zufrieden leben, er hätte ja für uns arbeiten können.“ Immer wieder hörte er die Worte, immer wieder sah er die Auflage gegen den Todten emporwachsen, riesengroß, sein Audeuten mit dunklen Schatten bedeckend. Lang saß er da, den Kopf in den Händen, dann riß er die Kaffette mit den Pistolen aus der Lade, sperrte sie fest zu, schlenderte den Schlüssel weit, weit aus dem Fenster und wie von einer tödtlichen Last befreit, athmete er tief auf.

Seine Freunde kannten ihn nicht mehr. Dieser heitere, zufriedene Mensch war nicht mehr der ehemalige Griesgram, welchen sie den Namen Dr. Spleen beigelegt hatten, den sie jetzt bei seinem wahren Namen nannten, den wir aber verschweigen müssen. Er sah prächtig aus. Ein gewisses Embonpoint hatte er gewonnen. Die Stirne klar, fast faltlos, besuchte er Gesellschaften und sprach geistvolle Reden. Kam aber wo immer die Rede auf den Selbstmord, da donnerte er gegen denselben los und sein Auge glühte die Wangen rötheten sich, wenn er sich zum Auwalt des Lebenmüßens aufwarf. Seine Frau aber lächelte dann still beglückt in sich hinein. B. B.

seinem Z  
er den  
Uhr. Die  
Gut ist  
ist auch

Gotha, b  
hatte gel  
aus dem  
Dorje B  
aus, daß  
herzoglich  
der Fürst  
sprach un  
mit den  
nacher l  
sich hinter  
wenn wir  
wedder,  
Schulter

ner Tage  
tanztüchtig  
Kränzchen  
Um nun  
war ein  
tanzen zu  
klarin un  
maschine,  
schale bild  
verlockend  
Schwäche  
sicher, als  
Nahmach  
Nahmadel  
Nachtrom  
Hälfte ein  
te von er

Uhr, ge  
noch recht  
gewitter,  
ununterbr  
nerichläger  
fürchten l  
sachen un  
entlud sich  
den Neuf  
von Fisch  
Vorberge  
Gedenbur  
Gemeinde  
wie mehre  
straß, bei  
den herr  
Scheunen  
wurden.  
brannte  
(Eisenbur  
ge eines  
nieder, S  
haltig, w  
trionswese  
seit gerat  
Durchfüh

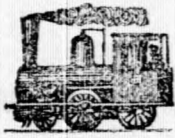
Ze  
Sch,  
Anwalts,  
mit die W  
Auf  
terhäufig  
am heutig  
jellschaft  
(Hufe) in  
Hren vo  
VIII. Fin  
tosoll und  
sichem G  
das Drigt  
beschlußes  
Auf  
Güterhazy  
Grottscher  
3/478 in  
Apparate  
lich festgef  
Weit  
jellschaft b  
lirten Cog  
die Gesells  
gemieteter  
vorgewiese  
Fässer und  
daß die öf  
saumen I  
außerdem  
hat; ich be  
Fässer zw  
Auf  
des Haupt  
immerfort  
Endl  
daß bis je  
eingezahl  
Zur  
terdrift u  
ben habe.

Dr.



## Eisenbahn-Verkehr.

Fahrordnung der  
Vicinalbahn



Güns-  
Steinamanger.

### Südbahn.

#### Von Güns nach Steinamanger.

- 1) Abfahrt von Güns 4 U. 50. M. Früh, gemischter Zug.  
Ankunft in Steinam. 5 „ 33 „  
Anschluß an Wr.-Neustadt Fehring und Pinkafeld.
- 2) Abfahrt von Güns 8 U. 10 M. Früh, gemischter Zug.  
Ankunft in Steinam. 8 „ 56 „  
Anschluß nach Gr. Kanizsa, Wr.-Neustadt.
- 3) Abfahrt von Güns 11 U. 55 M. Mitt. gemischter Zug  
Ankunft in Steinam. 12 „ 39 „  
Anschluß in Steinam. nach Raab und Pinkafeld.
- 4) Abfahrt von Güns 6 U. 10 Min. Nm. gemischter Zug  
Ankunft in Steinam. 6 „ 56 „  
Anschluß nach Gr. Kanizsa.

#### Von Steinamanger.

- 1) Abfahrt von Steinam. 6 U. 45 M. Früh gemischt. Zug  
Ankunft in Güns 7 „ 31 „  
Anschluß von Gr. Kanizsa und Raab.
- 2) Abfahrt von Steinam. 11 U. — M. Mitt. gemischt. Zug.  
Ankunft in Güns 11 „ 44 „  
Anschluß von Gr. Kanizsa, Wr.-Neustadt u. Pinkafeld.
- 3) Abfahrt von Steinam. 3 U. 15 M. Nachm. gemischt. Zug.  
Ankunft in Güns 4 „ 1 „  
Anschluß von Raab und Pinkafeld.
- 4) Abfahrt von Steinam. 7 U. 40 M. Abds. gemischt. Zug.  
Ankunft in Güns 8 „ 26 „  
Anschluß von Gr. Kanizsa und Wr.-Neustadt.

### Westbahn.

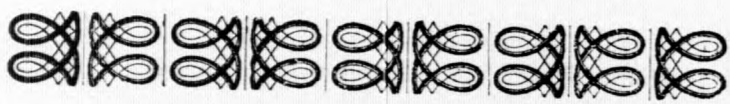
#### Steinamanger—Pinkafeld.

	Früh Nm. Abd.	Früh Nm. Abd.		Früh Nm. Abd.	Früh Nm. Abd.		
Steinam. ab	6.35	1.12	5.13	Pinkafeld ab	5.40	12.02	6.08
Dlad	6.50	1.27	5.29	Röbön	5.50	12.12	6.19
Torony	7.03	1.40	5.42	Oberwart	6.10	12.34	6.42
Bucsu	7.13	1.50	5.53	Rothenth.	6.26	12.50	6.95
Rednitz	7.40	2.14	6.18	Petersdorf	6.45	1.11	7.21
Csajta	7.49	2.23	6.28	Hannersd	7.04	1.30	7.41
Dvár-Bash.	8.06	2.37	6.44	Dvár-Bash.	7.13	1.39	7.51
Cámfalva	8.21	2.55	7.03	Csajta	7.30	1.56	8.09
Petersdorf	8.42	3.14	7.25	Rednitz	7.49	2.10	8.24
Rothenth.	8.57	3.30	7.42	Bucsu	8.07	2.28	8.43
Oberwarth	9.18	3.51	8.04	Torony	8.17	2.39	8.59
Niedlingsd.	9.41	4.14	8.28	Dlad	8.27	2.49	9.06
Pinkafeld an	9.50	4.23	8.38	Steinam. an	8.40	3.02	9.09

### Wochenmarktbericht von Güns.

	I	II		I	II		
100 Kilo	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Weizen	5	80	6	20	Rohmehl	11	50
Korn	4	80	5	—	Dunst für Kleie	5	25
Gerste	6	—	7	—	Feine Kleie	5	—
Hafer	6	—	6	50	Kornmehl	13	50
Mais groß	6	60	7	30	Kornkleie	5	—
Mais klein	—	—	—	—	Gerstenschrott	—	7
Gries	16	—	16	20	Heu	2	70
Mundmehl	15	20	15	60	Stroh	1	60
1 Metreklafter	fl.	fr.	fl.	fr.	1 Kilo	fr.	fr.
Buchenscheiter	14	50	Rindfleisch	56	—	56	—
dto Prügeln	12	—	Schweinefleisch	56	—	56	—
Eichenscheiter	9	40	dto Schmalz	68	—	68	—
dto Prügeln	7	60	Kaltfleisch	56	60	56	60
1 Saft Erdäpfel	—	90	Schöpffleisch	—	—	—	—

## IN S E R A T E.



Im Verlauf von 6 Jahren mit 25 Staats- und Verdienstmedaillen und Diplomen ausgezeichnet.

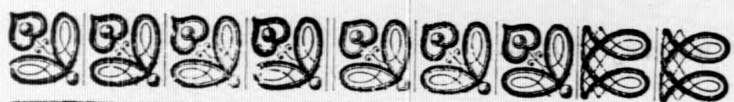
## VICTORIA-BAUMSCHULE

in Schöllschitz bei Brünn.

Grösste Obstbaumschule Mährens!

Obstbäume, Hochstämme und Formbäume, Allee-Zierbäume, Ziersträucher, Obstwildlinge, Heckenpflanzen, Rosen auf Sämlingsstämmen gezogen, Coniferen, Gartengeräthe und Werkzeuge.

Reich illustrierte Cataloge auf Verlangen gratis und franco.



## Medicinisher Malaga-Sect

nach Analyse der k. k. Versuchsstation für Weine in Klosterneuburg ein

### sehr guter, echter Malaga,

als hervorragendes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente, Kinder etc., gegen Blutarmut und Magenschwäche von vorzüglichster Wirkung. In 1/4 u. 1/2 Original-Flaschen und unter gesetzl. depon. Schutzmarke der

Spanischen Wein-Grosshandlung **VINADOR WIEN HAMBURG**

Ferner diverse hochfeine Ausländer Weine in Originalflaschen & zu Originalpreisen in

### Güns:

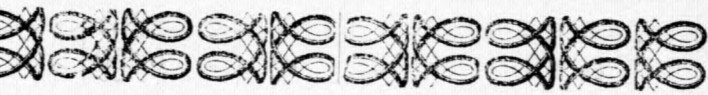
bei Herren: Stefan Babics Apotheker, Jul. Jánosa Kaufmann, Ed. Waisbecker Delic. Handl., Marie Lenner Café.

Auf die Marke Vinador, sowie gesetzlich dep. Schutzmarke bitte genau zu achten, da nur dann für absolute Echtheit und Güte vollste Garantie geleistet werden kann.

## Institut Winterberg

Wien, Währing, Cottage-Anlagen.

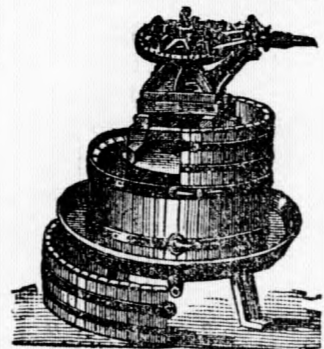
Großer Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Zubehört Frau Marie Winterberg aus Koblenz am Rhein.



## Zur Obstverwerthung. Pressen für Obst und Wein

neuester vorzüglichster Construction. Original-Fabrikate mit continuirlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulator.

Garantirt höchste Leistungsfähigkeit bis zu 20 Procent grösser als bei allen anderen Pressen.



## Obst und Trauben-Mühlen

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Complete Mosterei-Anlagen stabil und fahrbar.

Saft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften Dörr-Apparate für Obst und Gemüse.

Neueste selbstthätige Patent-Reben- und Pflanzenspritzen „Syphonia“ fabriciren als Specialität

## P. H. MAYFARTH & Co.

KAISERL. u. KÖNIGL. AUSSCHL. PRIV.

Fabriken landwirthschaftlichen Maschinen, Eisengiesserei und Dampfhammerwerk

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 67.

Kataloge nebst zahllosen Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Vor Ankauf von Imitationen wird gewarnt.



## Ein Kraftifant

wird aufgenommen

in der Buchhandlung

Eugen Röth

in Güns.



## Kaltwaller-Heilanstalt

Dr. Josef Dreißker,

in der schön und reizend gelegenen Stadt GÜNS. (Köszeg) Eisenb. Com. 3/4

Stunde mittelft Bahn von Steinamanger (Szombathely.)

Ganzes Jahr geöffnet.

Methode Prusitz und Szeipp.

Ganze Verpflegung und Wasserkur wöchentlich 25 fl.

Prospecte gratis und franco.

Die Direktion.

## Tuch

Coupons von Wite für den Herbst und Winter 1891-92 auf com. let. Waagen für nur fl. 4.25  
 • Vaden ed. . . . . 3.25  
 • Wintered. . . . . 4.50  
 • Salomon. . . . . 7.50  
 • Westsch. . . . . 4.25  
 modern und gut auch feine Qualitäten Spezialitäten in Strapaststoffen, Jageliden Kravates, Fumantlederarten billiger als sonstwo.

## Verandt

gegen Nachnahme oder Voranbezahlung  
**Garantie:**  
 • u. rerig des Kaufpreises für Nicht-stendes.  
**Muster:**  
 • gratis und franco.  
**F. Wassertrilling**  
 Tuchhändler  
 B o s k o w i k  
 nächst Brünn.  
 Tausende Anerkennungen.

Präm mit Po Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig für Ganzjährig Halbjährig Vierteljährig Redaction Güns, Güns Eingelendet billigt na

Nr.

Noch kalendarijch hat sich sch. nöthigt, da daher schon Jahresertid allerdings Pagelschlag meinde unj wurde, ver sungen sind gebracht, die fechung ist fast ausnah den ist, no Verkauf no reichliche, v sichzucht, in rungeweise me Augustf daß sie mei Bäumen ja überdie no fechung, sch lichen Rege und daselb fault und u heigungsvol die allerding mit des Ge flechten!  
 Nun e die internen fürchten, da rebuzirt we ein Gedanke

Eines Der Zufall bleiben und dem Schaufe stand, wie Manchaballe daß es der Ratten war, in die Hand Manchaballe gem Preise zu in Lagen, wo Da wurde me alterthümliche tofopendulen, auf einem Pa „Ei, me also auch mit einfach die lö d. mit eine W „Fälli Geringsten. 3 Professoren ih was meine T Zukunft ihnet gutes Wert, d Ich sper Wohlthäterin üb. trassend. Echen Es ist das let wie hoch tagir Ich prü Eindrud eines und antwortet auf ein Dufet